Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 50 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 364 u. 33, Geschäftsst. Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Zweite Ausgabe. 1. Blatt. Sonntag, 15. September 1912. 61. Jahrgang. Nr. 658.

Der Erzähler. Nr. 143.

Ein Sedanstag in der Jugendzeit.

Jugenderinnerung von Dr. H.

Wer kannte in unseren Kinderjahren den Begriff Jugendpflege? Man dachte noch nicht daran. Wenn man aber heute die Veranstaltungen betrachtet, die die moderne Jugendpflege trifft, um die Jugend an sich zu ziehen und von ihren Feinden zu befreien, so erkennt man an, daß auch frühere Zeiten so etwas ähnliches gekannt haben, nur daß man es nicht mit einem so modernen Schlagworte benannte.

Jugendpflege! War es nicht ideale Jugendpflege, wie wir vor 30 Jahren in unserer Dorfschule den Sedanstag feierten. Ein Kriegsspiel vereinte uns in froher Weise, eine Wanderung durch Busch und Wald, die zu Beginn der großen Ferien uns doppelt reizvoll erschien.

Die großen Ferien begannen zu dieser Zeit überall im Münsterlande noch am 2. September. Das Schuljahr schloß mit der Sedansfeier, die damals noch etwas Ursprüngliches, Begeisterndes an sich hatte. Waren es doch erst 10 Jahre her, daß Preußen-Deutschland nach glücklichem Waffengange seinen Sedanssieg errang, war doch noch so lebhaft in aller Gedächtnis jener große Septembertag, an dem der Draht die frohe Botschaft in die weiten deutschen Gaue trug, die Glocken erklangen von Turm zu Turm und jeder sich freute der nun bald heimkehrenden Sieger, des Wiedersehens vieler Angehöriger und Freunde. War auch die Hoffnung auf den baldigen Frieden eitel, mußten auch die deutschen Krieger noch manchen harten Strauß ausfechten, in welschen Landen, so war doch der Preis, um den es ging, die Einigung Deutschlands, ein so hoher, daß er des Blutes so manchen edlen Streiters wert war. Wie begeistert erzählten die Mitkämpfer von 1870/71 uns Dorfjungens von dieser großen Zeit Deutschlands, wenn wir ihren Kriegserlebnissen lauschten! Wie stolz trugen sie am Sedanstage ihre alte Kriegermütze, hielten Kirchgang für die gefallenen Kameraden und dann fröhlichen Umtrunk im kameradschaftlichen Verein. Und das Krieger- und Schützenfest, das sie feierten, war es nicht für uns Jungens ein Ereignis ersten Ranges! Urwüchsiger Humor einiger origineller Dorfgrößen sah im Programm eine Felddienstübung vor, der wir natürlich alle als Zuschauer beiwohnten. Da stand die Krieger- und Schützenschar angetreten zur Begrüßung, und stolz sprengte auf schwerem Belgier der Oberst durchs Dorf, daß die Funken nur so stoben und kräftig klang sein Gruß: „Morgen Kameraden". Eine feurige Ansprache, die dem Braven, den Schweiß ins Gesicht trieb, ein kräftiges „Hurra" auf den obersten Kriegsherrn und in getrennten Zügen gings zum Dorf hinaus. An beiden Seiten des Dorfes waren kleine Anhöhen, auf denen in Stellung gegangen wurde. Einige „Buckkarren" mit langen Ofenpfeiffenrohr stellten die Kanonen dar, und mächtig wurde mit „Kattenköppen" hin und her geschossen. An der Windmühle stand der alte Vennewald, der als Garde-Ulan drei Feldzüge mitgemacht hatte, als Oberbefehlshaber, auf einem Holzgestell das Stück einer Regenrinne, das das Fernglas darstellte, und jedesmal, wenn einer fragte, „Herr General wie steht die Sache?", sah er mit naiver, wichtiger Miene, das eine Auge zugekniffen, durch die Röhre und erstattete Rapport: „Wir werden ihm schon, wir von der Garde" oder „Der Feind zeigt starke Verluste."

Welch' ein urwüchsiger Humor trieb hier bei den alten, sonst so ernsten Dorfbewohnern sein lustiges Spiel! So äußerte sich bei ihnen das Gedächtnis an die glorreichen Feldzüge, so feierten sie ihre Freude an den errungenen Siegen, kindlich naiv, aber um so herzlicher und natürlicher; und zogen sie dann heim, dann lagerten auf den „Buckkarren" die Gefangenen und Besiegten, die mitunter aber nur vom Alkohol besiegt waren. Welcher Halloh herrschte, als einmal am „Tiggesknapp" die Karre vorn in die Höhe wippte und die Gefangenen auf die Dorfstraße rollten! Vor dem Dorfe in einer Wirtschaft wurden die Gefangenen hinter Schloß und Riegel gesetzt. Noch heute heißt die Gegend „Wilhelmshöhe" und hat somit ihren Namen bekommen vom Volkshumor, von den Krieger- und Schützenfesten jener patriotischen Zeit.

Es ist zu bekannt, daß Kinder die Feste, die die Großen feiern, auf ihre Weise nachfeiern. Diesem Umstande verdanken noch heute viele Städte ihr eigenes Kinder-Schützenfest. Gerade in einem kleinen Orte, wo jedes Fest, das gefeiert wird, sei es kirchlicher oder weltlicher Natur, dem Dorfe seine Signatur aufdrückt, wo jeder mitfeiert und Zeuge der Veranstaltungen ist, wirkte das Beispiel um so mehr. Der Sedanstag war für uns die begebene Gelegenheit, Krieg zu spielen. Schon wochenlang vorher stand unsere Jungensschule, eine einklassige Schule, unter dem Eindrucke dieses Tages. Der erste der Oberklasse, der immer so eine gewisse Respektsperson war, erschien eines Tages mit einem Hute voll von Papierzetteln in der Klasse. Jeder Schüler der Ober- und Mittelklasse mußte sein Los ziehen, das entscheiden sollte, ob er am Sedanstage Preuße oder Franzose, Offizier oder Soldat war. Von dem Tage an gab es in der Klasse nur noch 2 Parteien, Preußen und Franzosen. Die Preußen waren von vornherein in der Mehrzahl, um so auch schon äußerlich ihren Sieg anzudeuten. Wer aber Franzose spielen mußte, wurde herzlich belacht und mancher brave deutsche Junge weinte vor Wut seine hellen Tränen, wenn er gar zu sehr gehänselt wurde.

Nun gingen die Vorbereitungen los. Kaiser Wilhelm, Bismarck und Moltke, Napoleon und Mac Mahon wurden immer von Schülern der Oberklasse ausgewählt. Der alte Hölscher machte für 10 Pfg. von Weidenholz einen Säbel, der mit Wichse schwarz poliert wurde und der Einfachheit halber, zum großen Ärger der Mutter, durch das Futter der Rocktasche gesteckt wurde. Der Helm wurde von Papier geklebt und hochrandige Tschakos mit großer Kokarde waren am meisten vertreten.

Die Franzosen trugen rote Streifen an Hosen und Röcken, die die sorgende Mutter ihrem kriegerischen Sohne annähte — die Preußen trugen blaue Litzen, also rote und blaue Partei, genau der Felddienstordnung entsprechend. Eine Trommel fehlte natürlich nicht, ebenso hatte jede Partei ihre Fahne. Genau wurden in den Tagen vorher die Rüstungen besprochen und wenn einer von einem alten Krieger noch ein altes Monturstück, Säbel oder Koppel, auftreiben konnte, so schwoll sein kriegerisches Herz zu ungeahntem Glücksbewußtsein und kaum konnte er den Morgen erwarten, wo er stolz von Hause zur Schule zog, das schwere Schlachtschwert an seiner Seite baumelnd, länger oft als sein Träger. Wie beneideten wir alle den langen Giärd, des Küsters Sohn, der einen verrosteten Kürassiersäbel sein eigen nannte und eine alte Landwehrmütze, die schon vor Metz im Biwack getragen war, auf seinem kleinen Flachskopfe trug. Feldmarschmäßig saß dann die kleine Kriegerschar in der Schule und konnte es kaum erwarten, daß der alte Dorfschullehrer, ein edler Kinderfreund im Silberhaar, seine Ansprache schloß, in der er auf die Bedeutung des Tages hinwies. Und doch war auch diese Ansprache für uns so interessant. Wie saß alles kichernd da, wenn einer mit seiner Wehrrüstung sich etwas über das in der Schule erlaubte Maß bemerkbar machte, wenn der lange Giärd mit seinem Kürassiersäbel klirrte oder irgendein Koppelschloß knarrte. Und wenn während der Ansprache des Lehrers ein Wort wie „Preuße" oder „Franzose" fiel, wie sahen sich die Parteien herausfordernd und belustigend an, und wenn gar das Wort Bismarck, Napoleon usw. fiel, wie flogen die Köpfe herum, um unsern jugendlichen Helden anzusehen, der heute den betreffenden Schlachtenlenker verkörpern sollte! Errötete er nicht, der kleine „Napoleon", wo nur sein Name genannt wurde? Wie sollte er da die Schlacht gewinnen! Sah nicht „Bismarck" immer vor sich, wenn nur sein Name fiel, er, der die Worte sprach: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt?"

Das Hoch verhallte im alten Schulgebäude. „Heil dir im Siegerkranz" sangen Preußen und Franzosen, und nun, heidi, „auf Wiedersehen stilles dumpfes Schulzimmer!" Wir haben Ferien, sechs lange Wochen," der Gedanke beseelte uns und „heute feiern wir Sedan," erinnerte sich jeder der Freudenstunden, die jetzt kommen sollten. Auf dem Kirchplatz wurde angetreten, nachdem schon die Franzosen sich unten an der Wäsche gesammelt und seit einer Viertelstunde abgerückt waren. So war es immer gewesen. Die Franzosen mußten eine halbe Stunde vorher fort und eilten nun in Eilmärschen ins Kirchspiel, um sich der schon wochenlang überlegten Kriegslage gemäß den Angriffen der Deutschen bereit zu halten.

Der Führer musterte noch einmal seine deutschen Truppen und laut scholl das Kommando, daß sein Bruder, der Soldat gewesen war, ihm beigebracht hatte, über den Kirchhof. Lächelnd trat der greise Lehrer aus dem Hause und wohlgefällig musterte er noch einmal die kleine Schar, ermahnte sie, nicht an die Obstbäume zu gehen, durch das Getreide zu laufen oder gar Feuer anzuzünden. Doch was kümmerte uns das, es waren ja Ferien.

Der alte Hellweg, der mit breiten Hecken gesäumt durch die hochgelegene Feldflur zog, das dahinter liegende Brook, die alte Dorfalmende, sie waren jährlich der Schauplatz des Feldzuges. Nun kam es darauf an, die Franzosen möglichst bald aufzuspüren und sie dann mit den Säbeln tüchtig zu verhauen. . . Denn Haue bekamen sie, das war bei unserm Kriegsgotte von vornherein ausgemacht. Wir durften doch die Geschichte nicht fälschen!

„Kik, hier sind se hiekumen," sagte unser pfadkundige Anführer und zeigte auf eine frische Spur im feuchten Lehmboden. Am Hellwege wurde die erste Rast gemacht. Denn hier mußte erst Ausschau gehalten werden.

„Se sind bi Bükers upp'n Hoff", meldete aus der hohen Kopfweide der ausgestellte Posten, „de Rühe iß so fest ant Bliäken".

„De bliäkt faken den ganzen Dagg," schallte es aus der ruhenden Truppe zurück. Naß vom Nachbarhofe wußte das.

„Wenn se ett nigg makt, es füorges Johr," gab der Führer und genauer Kenner der Kriegsgeschichte der letzten Jahre zurück, „un fallt uß in'n Rüggen."

„Ja", entgegnete ein anderer, der jetzt schon wohlangesehener Rektoratsschüler war, es sich aber nicht nehmen ließ, heute mit seinen alten Schulkameraden los zu ziehen, „do waß ick auk Napoleon, upp den Gedanken kümpt nigg jeder."

„Wie wilt es erst voan Domhof gohen", hieß die Parole des Führers, und den Hellweg entlang zog die Schar, nach beiden Seiten gedeckt durch dichte Wallhecken. Am Domhof an der „Waschkuhle" steht ein „Küttelbirnenbaum", der zwischen seinem saftigen Laub die kleinen gelben Früchte zeigte. Das frische Laub am Boden ließ vermuten, daß der Feind hier schon Verproviantierung vorgenommen hatte. Gingen wir doch bei unsern Kriegszügen von den heute in jedem Manöver zur Anwendung kommenden Grundsätzen aus, die Verpflegung aus dem Lande selbst zu requirieren.

„Kik, do häng 'en Söbel," rief einer freudig aus, und tatsächlich saß im grünen Birnbaumgeäst ein schwarz gewichster Franzosensäbel.

„De mött we harunner kleuten," lautete die Meinung des strategischtüchtigen Sohnes des Polizeidieners. Und bald begann der Kampf um die erste erbeutete Siegestrophäe. Aber o Schreck, bald steckt neben dem Franzosensäbel ein Preußensäbel quer sich kreuzend im Geäst, als ständen ihre Träger sich im Gemetzel gegenüber. Doch der Premierleutnant Terrocken Brinkmanns wußte Rat. Es wurde schnell vom Domhof der Pütthaken geholt und bald waren beide Säbel unten. In Eilmärschen ging es weiter durch die Felder und Kämpe an den Kötterhäusern vorbei, dem Walde zu. Schweißtriefend immer am Ende trabte der lange Giärd Kösters mit dem schweren Kürassiersäbel, mit dem er ab und zu energisch in die Pflaumenbäume fuhr und fluchte, daß die Pflaumen noch nicht reif waren.

Auf Brandkamps Hof stand die Bäuerin, die Mutter unseres „Bismarck" behäbig in der Niggen-Dür und lockte mit lauten „Tuk, tuk" ihre Geflügel-Kompagnie zum Essenholen zusammen. Mit Stolz gewahrte sie ihren Sohn, der aber schon zum Schlagbaum hinaus weiter wollte, als sie ihm zurief:

„Bennard, willt ji ju nigg en paar Summerbiärnen avsmieten?"

Trotz des Ernstes der Kriegslage wurde dem freundlichen Anerbieten Folge geleistet. Der bereitstehende Ishaken trat in Funktion. Zwei Außenposten wurden ausgesetzt und Mutter Brandkamps, ganz toll auf ihre Einquartierung, brachte eine Schürze voll Sommeräpfel heraus, die die dankbare Kriegerschar mit großem Behagen verzehrte. Da meldet zurücklaufend bestürzt der Außenposten am „Immschuer", daß die Franzosen direkt auf den Hof zukämen und an ein Entrinnen nicht mehr zu denken sei.

„Men gau herin in Bennard sine Slopkamer," kommandierte die energische Quartierwirtin, und in die Tenne stob die tapferei Schar, alle in „Bennard sin Slopkamer".

„Tuk, tuk", erscholl es über den Hof und bald hörten wir Gespräch auf der Tenne.

„So wohr, es ick hie stohe," hörten wir unsere tapfere Landesbewohnerin versichern und dann hörten wir die Franzosen sich entfernen.

„Nu wätt es owwer Tied", ließ sich Bismarck aus der Haferkiste vernehmen; denn dorthin hatte er als Ortskundiger sich verkrochen.

„Druff wie Blücher," lautete das Feldgeschrei und vorsichtig schlichen wir zur Hecke. Der Feind verschwand gerade im Hohlweg, der zwischen den Ackerbreiten sich öffnete.

Wir ihnen nach. Aber nichts war mehr zu sehen. Wir kamen durch eine alte Wasserstraße, wo im Winter auf glatter Steinbank der Bach rieselte, der jetzt aber eingetrocknet war. Die Spannung war aufs höchste gestiegen. Da plötzlich an einer Drehung kommt uns die Feindesschar entgegen. Ein Kampfgeheul und wuchtig stößt die Streiterschar gegeneinander. Der Engpaß erlaubte keine Entfaltung des Angriffs und links und rechts schlugen sich die Krieger durch die Wallhecken und auf den anliegenden Äckern fand das Treffen statt. Kösters Giärd konnte sein Schlachtschwert nicht aus der Scheide kriegen und stand, als sei er angebunden, hantierte hastig am Schwertgehänge herum und bekam einen wohlgezielten Hieb über die Nase und edles Preußenblut färbte die Stoppeln des Schlachtfeldes rosigrot. Dort lag einer auf dem Boden und wehrte sich mit aller Kraft. Zwei andere liefen um einen Strohhaufen herum, am Fangenspielen die Überlegung messend. Dort wurden schon die ersten Gefangenen zum Hauptquartier gebracht.

Auf dem Schlagbaum stand unser König, auf sein Schwert gestützt und überschaute die weite Walstatt. Da wurden wieder ein paar gefangene Franzosen gebracht, den zerbrochenen Säbel in den Händen haltend, hinter ihnen schleppten die roten Litzen, die der Quartaner ihnen losgerissen hatte. Trommelwirbel verkündete das Ende der Schlacht. Alles eilte zum Schlagbaum. Es kam der erhebende Augenblick, wo Napoleon den Helm in der Hand, dem König Wilhelm seinen Säbel übergibt.

„Napoleon du Schustergeselle . . ." sang die siegesrauschende Schar, und die blutige Schlacht war zu Ende.

Mit frischem Eichenbruch wurden die heimkehrenden Krieger geschmückt und friedlich gesinnt wurde der Heimweg angetreten. Einem Schäfer, der mit seinen Schafen durch den breiten Hellweg zog und von dem wir wußten, daß er 1870 mit nach Frankreich gewesen war, wurde jubelnd zugejauchzt. Hatte er doch auch zur Feier des Tages seine alte Landwehrmütze aufgesetzt, und mit wohlgefälligem Lachen sah er uns nach. Ich sehe ihn noch da stehen, wie er grüßte und sich freute unseres kindlichen Spieles.

„Lieb Vaterland magst ruhig sein," sangen unsere jungen Kehlen. Das wird wohl auch sein Gedanken gewesen sein.

Vor dem Dorfe am Mühlenknapp gab es noch eine kleine Unstimmigkeit. Die Krieger wurden zu vieren geordnet und jeder zog seinen Säbel aus der Tasche und trug ihn senkrecht in der Rechten. Da behauptete Osthoffs Franz, der unser Mac Mahon gewesen war, nur die Offiziere dürften den Degen ziehen, die anderen nicht, das habe sein Vater ihm gesagt, und der sei mitgewesen.

„Bill di nix in," schallte es ihm entgegen, und schon schlichtete der Schlachtenlenker Moltke die Sache, indem sämtliche Chargen im ersten Gliede marschieren sollten.

„Prinz Eugenius, der edle Ritter" stimmte Wessels Heinrich an, der im Kirchenchor mitsang, und mit Gesang gings ins Dorf. Am geknicktesten war der Küsters Giärd, der seinen eingerosteten Säbel immer noch nicht aus der Scheide hatte und als Schließender den würdigen Schluß bildete. Er rasselte aber dafür derartig mit seinem „Altväterhausrat", daß vor der Wirtschaft fast die Pferde scheuten. Freudig begrüßten uns die Dorfbewohner und auf dem Schulhof entließ uns der gute Lehrer noch mit einigen heilsamen Ermahnungen für die Ferien.

Eine heitere Episode brachte der Sedantag des folgenden Jahres. Jänsken Mersmanns, dessen Schwester Putzmacherin war und allerhand buntes Bandzeug zu verkaufen hatte, erschien mit breitem rosa Atlasband die verschlissene Hose geziert, zum großen Gelächter des jungen Kriegsvolkes, was ihn aber nicht hinderte, bei dem Regenwetter, das dieser Sedantag bescherte, durch Hecken und Gräben zu kriechen, so daß die rosige Pracht arg verblichen war. Kaum waren wir ins Dorf wieder eingerückt, als aus einem Hause die wütende Schwester stürzte und unter den Worten: „Du abscheilike Junge, ik will di bi minen Bandkasten gohn", ihn, der sich doch so ruhmreich hervorgetan hatte, vor versammelter Mannschaft ohrfeigte und verprügelte. Für ihn war Sedan seitdem kein Freudentag mehr.

Daß auch Auswüchse vorkamen bei diesem Spiel, hatte ein früherer Jahrgang bewiesen. Er hatte nicht erst morgens Messe und Schulfeier abgewartet, sondern war in aller Herrgottsfrühe zum Kriegsspiel ausgerückt. Als wir mittags wiederkamen, stand vor der Schule ernsten Angesichts der Ortspfarrer und hieß uns in die Schule treten. Da mußten wir eine wohlverdiente Verwarnung über uns ergehen lassen. Mit den Insignien des Sieges geschmückt, das Schwert in der Hand, saßen wir ganz beschämt in den Schulbänken, die uns am Morgen nicht gesehen hatten. Auf einmal sieht der Pastor meinen Nebenmann an, Grothues Stephan, und tritt näher. „Was trägst denn du da?" fragte er, auf die Brust des ordengeschmückten Bismarck zeigend, der zur Feier des Tages die Kriegsgedenkmünzen und Medaillen seines Nachbarn trug. „Das sind August Kerkmann seine Orden aus dem Feldzug," lautete die Antwort, und ernst sagte der Pastor: „Hinunter mit den Orden, die darfst du nicht tragen, Orden darf nur der tragen, dem der König sie verleiht. Ich darf sie tragen." Sprachs und ging zur Pastorat, um nach kurzer Zeit wieder zu kommen, den Kronenorden auf der Brust; „den hat mir der König verliehen," sprach er ernsten Blickes, „und den darf nur ich tragen, und wenn ich sterbe, legt man ihn auf mein Grab. Ich trage ihn mit Stolz bis an mein Lebensende."

Das machte Eindruck auf uns Jungens und noch heute denke ich des alten Pastors mit Ehrfurcht und Hochachtung.

Weshalb hat man diese Sedansfeiern, die doch sicher auch in anderen Orten vorkamen, nicht aufrecht erhalten, sie vielleicht durch Eingriff der Schule zu veredeln und zu vervollkommnen gesucht? Noch heute denke ich jeden Sedanstag an die Kriegsspiele unserer Dorfschule, die keine behördliche Verfügung veranlaßt hatte, keine Gemeinde unterstützte, die aber doch gerade darum eine um so liebere Jugenderinnerung darstellten und die jugendliche Freude am Kriegshandwerk und eine glückselige Ferienstimmung ins Leben gerufen hatte.

Liebe zum Beruf.

Skizze von Georg Müller-Heim.

Das Semester ist zu Ende; die deutschen Universitäten schließen ihre Tore. Tausende von Studenten ziehen hinaus in die weite Welt, in die großen Ferien. Die einen kehren heim zu Muttern, die andern schnallen das Ränzel auf den Rücken und pilgern mit dem Wanderstab in Gottes Herrlichkeit. Die Dritten aber schickt die Universität nach schweren Examensnöten in den ersehnten Lebensberuf. Dieser Semesterschluß bedeutet für viele den ersten und wichtigsten Schritt ins praktische Leben. Er ist nicht leicht, aber er ist schön.

* * *

Nach der Morgenandacht, am ersten Tage nach den großen Ferien, stellte der Rektor des Gymnasiums den Quintanern einen neuen Lehrer vor. Er sollte vorläufig in Naturgeschichte und Deutsch unterrichten. Neugierig musterten zwanzig Augenpaare den großen, blonden Mann. Wird auch er der Schrecken der ganzen Klasse werden wie sein kränklicher Vorgänger, der alte Professor, der durch Strafen und Pedanterie den frischen Jungen alle Liebe zur Muttersprache ausgetrieben hatte?

Als der Rektor nun mit einem Segenswunsch dem jungen Herrn Doktor die Hand reichte und das Schulzimmer verließ, da erreichte die Spannung der kleinen Kerlchen den Höhepunkt. Jetzt mußte sich's ja zeigen, ob der neue Lehrer auch so ein Popanz werden würde. Ein Kind fühlt ja aus den ersten Worten eines Menschen Liebe oder Abneigung heraus.

„Jungens, habt Ihr die Rosen gern?" erklang es jetzt herzhaft aus des jungen Lehrers Munde.

„Ja, Herr Doktor!" scholl es zurück.

„Einen Rosenstock muß man fleißig pflegen, wenn er was taugen soll. Wißt Ihr das?"

„Ja, Herr Doktor!"

„Also — Ihr werdet die Rosenstöcke sein und ich bin der Gärtner. Paßt mir von euch was nicht, so wird der Gärtner Abhilfe schaffen. Zuletzt sollt Ihr selbst Freude an den schönen Rosen haben. Einverstanden?"

„Ja, Herr Doktor?" jubelten zwanzig Stimmen.

„Das Schönste auf Erden ist die Natur. Dafür begeistert sich jeder ehrliche Mensch am meisten. Dann kommt die Kunst. Die werd' ich euch in unserer herrlichen deutschen Sprache in den Werken der Dichter zeigen."

Ei, wie da die Jungen die Ohren spitzten! Wie sie sich auf die nächste Stunde beim „neuen Doktor" freuten! Als kaum vierzehn Tage vorüber waren, da trat der Primus der Klasse dem geliebten Lehrer mit einem prächtigen Strauß Rosen entgegen. Und über sein Gesicht flog ein Leuchten, als er sagte:

„Die haben wir alle für Sie gepflückt, Herr Doktor!"

Der aber hat die Rosen daheim in einer Vase auf den Schreibtisch gestellt. Und wenn er überm Arbeiten den Kopf sinnend in die Hand stützt, bleibt sein Auge an den leuchtenden Farben haften. So leuchtete und glühte in ihm auch die Liebe zum Berufe.

* * *

Der alte Sanitätsrat in dem Provinzstädtchen hatte sich endlich einmal zu einer Erholungsreise entschlossen. Ein paar Tage vor seiner Abreise kam der junge Arzt an, der eben sein Examen auch in der letzten „Station" erfolgreich bestanden hatte. Er sollte während der nächsten Woche den Sanitätsrat vertreten.

„Sie werden nicht allzu viel zu tun haben, junger Freund," meinte der joviale Herr beim Abschied. „Denn wie Sie gesehen haben, sind die Gesundheitsverhältnisse zurzeit hier sehr günstig."

Der junge Arzt war darüber erfreut. Der Unterschied zwischen der bisherigen Tätigkeit in der Universitätsklinik und einer Stadtpraxis war doch gar zu groß, als daß der Anfänger sich mit einem Schlage allen Anforderungen gewachsen gefühlt hätte.

In einer Nacht erklang gellend die Hausglocke. „Der Herr Doktor möchte doch ganz schnell kommen. Ein Kind sei an Diphtheritis erkrankt."

Mit den nötigen Instrumenten ausgerüstet, eilt der junge Arzt nach dem bezeichneten Hause. Alle Fenster der Wohnung sind erleuchtet. Schatten huschen hin und her. Bei seinem Eintritt stürzt ihm eine junge Frau aufgelöst entgegen und klammert sich mit dem Blick einer Ertrinkenden an seinen Arm.

„Retten Sie — retten Sie unsern Jungen," kommt es in fliegendem Atem von ihren Lippen.

Und dann stoßweise: „Er ist unser einziges Kind — er ist unser alles — wir bekommen keine Kinder mehr — wir waren so glücklich — ich werde wahnsinnig, wenn er stirbt — helfen Sie — retten Sie unsern Hans!"

Und mit irrem Auge zieht sie ihn an das Schmerzenslager des fieberglühenden Lieblings. Stumm steht der Vater am Bettchen, heißes Bangen im Auge. Wie einem treuen Freunde drückt er dem wildfremden Arzte die Hand. Und ihre Blicke „Helfen Sie!" — „So gut ich kann . . ." tauchen ineinander.

Eine kurze Untersuchung: schwerer Fall von Diphtheritis. Der Kleine bekommt fast keine Luft mehr. Hochauf wirft das Fieber das glühende Körperchen des dreijährigen Blondkopfes. Die Augen glänzen, stieren und rollen. Abgerissen hauchen die zarten Lippen in wirren Phantasien: Mutti — Wauwau — hu! — Durst — beißen — Soldaten — Trommel — Wauwau!

Eins ist dem jungen Arzte sofort klar. Hier kann nur der Luftröhrenschnitt helfen. Und — merkwürdig! — sobald die Mutter das Schaurige hört, überkommt sie eine unheimliche Ruhe. Sie sieht, der Tod ist nahe. Nur eiserne Gegner können ihn bannen. Und mit eigenen Händen hilft sie die Operation vorbereiten. — — Nach einer halben Stunde ist alles getan. Die Kanüle steckt. Das Kind ist ruhiger geworden. Bis tief in den Vormittag sitzen die drei um das Krankenlager, fast stumm. Dann ruft den Arzt die Pflicht zu andern Patienten. Doch alle zwei Stunden erscheint er wieder. Und immer kann er nur Gutes konstatieren.

Nach fünf Tagen ist jede Gefahr so gut wie ausgeschlossen. Und als der junge Arzt nach einem Monat wieder abreist, da läßt er in dem Städtchen ein glückliches Elternpaar und einen herzlieben Jungen zurück, der ihn allabendlich in sein Gebet einschließt.

Den Segen des Himmels spürt der junge Arzt gar oft in seinem Berufe.

„Ich mit!"

Am Waldessaum, im Heidekraut,
Da hab ich lustig zugeschaut,
Wie sie mit ihrer kleinen Hand
Für mich ein duftig Sträußchen band.
Wir plauderten, weiß Gott, wie's kam,
Daß ich dabei ihr Händchen nahm
Und ihr erzählte lang und breit
Von meiner letzten Reisezeit;
Und, daß ich dächte über's Jahr,
Ob es im Mai, ob Februar,
Zu reisen über Meer und Land
Bis in den heil'gen Ehestand.

Sie hört mir zu bis ganz zuletzt.
Doch, als von einer Wolke jetzt
Ein Schatten fällt auf ihr Gesicht,
Da tut sie so, als hört sie nicht,
Und neigt ihr Köpfchen rosigrot
Und zupft in ihrer Herzensnot
Von all den Blümchen, die sie band,
Die Blüten aus der Kelche Rand.

Kiwitt, kiwitt — ein Kibitzpaar,
Das ganz in unsrer Nähe war,
Schlägt Haken in die blaue Luft,
Und ruft kiwitt und ruft und ruft,
Bis daß im Köpfchen alles klar,
Was dort zu überlegen war.
Und bei dem letzten Ruf kiwitt,
Da sagt sie keck: „Dann reis' ich mit!"

Und wieder war's zur Heidezeit,
Als ich zu reisen war bereit.
Wohl nicht mehr über Meer und Land,
Nicht wo des Himmels Bogen spannt,
Nicht wo das Leben blüht und lacht,
Nicht in der Wälder heil'ge Nacht . . . .
Still sollt' allein ich einsam gehn,
Und mir das Gottesreich besehn.

An meinem Lager, tief gebückt,
Mit Heideblüten, frisch gepflückt,
Sitzt sie, wie damals, Hand in Hand,
Als sie für mich das Sträußchen band,
Und ich erzähle, flüsternd leise
Von meiner nächsten großen Reise.
Sie tut nicht so, als hört sie nicht,
Ein Sonnenstrahl streift ihr Gesicht,
Und innig fragt sie: Gelt, ich bitt',
Du Liebster Du, Du nimmst mich mit?

Hans Neumann.

Auflösung aus Nr. 142.

Rebus: Ein geographischer Begriff.

Südsüdwest.

Von Hermann Löns

Die letzten Tage waren über die Maßen langweilig. Der Wind kam erst kühl aus Norden und dann naß aus Westen. Kein Bock trat aus, kein Fisch lief. Grau wie der Himmel war meine Stimmung.

Als ich heute früh hinausblickte, hing der Himmel wieder voller schmutziger Wäsche; doch als ich das Fenster aufstieß, kam mir eine weiche, warme Luft entgegen, und als ich nach der kunstvollen Windfahne auf der Schmiede sah, lachte ich; der Wind kam von Südsüdwest.

So aß ich denn mit fröhlicherem Gesichte, als die Tage vorher, packte mir ein halbes Dutzend Butterbrote ein, langte den Fischkober von der Wand, machte die Schottangel klar, und jetzt bummele ich, das Brummelbeerlied flötend, nach der Marsch, über die die Schwalben fliegen, und an deren Gräben Rohr und Risch in dem lauen Winde silberne Wellen schlagen.

Heute ist es anders als gestern, wo ich faul und verdrossen durch die Wohld schlich und mich über alles ärgerte, über das Gezeter des Zaunkönigs, das Gepiepse der flüggen Vogelbrut, den Regenruf des Schwarzspechtes, die Schnecken am Boden und die Wolken in der Höhe. Zum Lesen hatte ich keine Lust gehabt, zum Schreiben noch weniger, die Jagd brachte auch nichts, das wußte ich; so wankte ich stumpfsinnig durch den Wald, müde am Leibe, mürrisch von Gemüte. Ein toter Tag war es gestern.

Heute ist er quick und frisch. Lustig schwanken die Eichen und Ellern ihre Zweige, die Hänflinge schwatzen, die Buttervögel tanzen, die Blumen am Grabenborde nicken fröhlich mit ihren blauen, weißen, roten und gelben Köpfen, die Kibitze tummeln sich über der Brache, hoch über mir kreist das Storchenpaar mit seinen drei Jungen, die Weidenbüsche blitzen und blinkern nur so, der Goldammerhahn singt ein inniges Liedchen ohne Ende, die Heuschrecken fiedeln in den Hecken, Spatzenschwärme brausen zwitschernd dahin, Schillebolde flirren über jedem Kolk, und alle Bauern, die mir entgegenkommen, haben blanke Augen. Gestern war die Welt scheußlich; heute ist sie schön.

Das meint auch der Müller, der in dem blauen, weiß bemehlten Beiderwandanzuge vor der Türe steht: „Schön' Wetter von Tage!" ruft er mir zu. „Heute beißt der Hecht, wenn er überhaupt gebissen hat." So ist es nämlich. Im allgemeinen beißt er bei Südsüdwest am besten, aber es kann vorkommen, daß er auch dann nicht beißt. Ich will es hier im Mühlenkolke gleich einmal versuchen. Zwischen den Stengeln der Mummeln und Wasserrosen pflegen ganz gute Hechte zu stehen. Ich rolle auf, werfe und rolle an; wie ein Silberblitz schießt der Blenker durch die dunkle Flut. Hopp; schon habe ich Anbiß, haue an und schwinge den Fisch auf die Wiese, denn am Biß fühle ich, daß es ein geringer Hecht ist, den ich nicht zu drillen brauche. Ein halbpfündiger ist es nur, und er hat sich so oberflächlich gefangen, daß ich ihn leicht von dem Haken losmachen und wieder zurücksetzen kann, der Bachfrau zuliebe, damit sie mir nicht den Fang verdirbt.

Hier am Kolke will ich aber nicht weiter fischen; im stillen Wasser freut mich das Angeln nicht. Da, unten, wo die drei dicken Ellern sich über das Flüßchen lehnen, dicht umsponnen von Hopfen und umstanden von rosig blühendem Kunigundenkraut, dort will ich es versuchen. Dazu muß ich aber über den schwankenden Steg und hinter den von weißblühenden Buschwinden durchflochtenen Weidenbüschen durch das brusthohe Gewirre von Nesseln und Disteln, Kletten und Klebkraut. Mit weitem Schwunge bringe ich den Blenker zu Wasser und lasse ihn dicht an den rosenroten Wasserwurzeln der Ellern vorüberspielen. Aber Anbiß habe ich nicht. Noch einmal fliegt er in die Wellen und blitzt hinter dem Uferschilf durch die Flut. Und wieder beißt nichts. Und zum dritten und vierten Male flimmert er durch die Wellen; noch kein Zucken und Rucken kündet mir Fang.

Weiter gehe ich durch die Wiese, in der die blauen Taubenblumen nicken und die weißen Dolden schwanken, bis ich bei dem Flutloche bin, das das Winterwasser in das Ufer riß. Da drängen sich Kalmus, Wasserlilien, Igelkolbe und Rohr durcheinander, gelbe Mummeln und weiße Seerosen erheben sich über ihren breiten Blättern und zwischen dem starren Laube der Krebsschere, ein guter Platz ist das für einen Fisch. Er hat hier ruhiges Wasser, wie es der Hecht liebt, schattige Deckung und zugleich Sonnenwärme, und dicht dabei den offenen Fluß, will er seinen Stand verändern. Ich überlege: soll ich drüben einwerfen, wo an dem Grabenkopfe Blutweiderich und Goldweiderich mit weißen Spierstauden und blauen Klingelwicken ein grellfarbiges Gewirre bilden, oder weiter unten, wo das Gaisblatt den Eichbusch mit wachsgelben Blüten und purpurnen Beren behängt hat? Und soll ich dippen oder spinnen?

Hinter mir in der hohen Pappel kichert eine Elster; vor mir auf dem Schlehbusch macht sich der Dorndreher über mich lustig. Ich will erst dippen und dann spinnen. Behutsam lasse ich den Bleiker an kurzer Leine auf ein Teichrosenblatt niedergehen und lootse ihn von da in das Wasser, ihn dreimal sinkend lassend. Beim drittenmal habe ich Biß, haue an und winde auf. Schwer geht das; ein guter Fisch scheint gefaßt zu haben. Nur zieht er zu stetig, wehrt sich zu wenig. Am Ende ist es ein Ast oder eine Wurzel. Ich ziehe langsam und ein mit dicken Flußschwammklößen bedeckter Zweig erscheint zwischen den Mummelblättern. Also darum kicherte die Elster, lachte der Würger! Hätte ich doch lieber gesponnen! Nun habe ich mir an der besten Stelle vorläufig den Fang verdorben. Vielleicht schlumpt es weiter unten hinter den Kopfweiden, wo der Bach in den Fluß fällt.

Langsam schlendere ich hinter den Ellern hin, in denen es von allerlei flügger Vogelbrut piepst und flattert. Dann schreien alle Schwalben auf und mit einem Vogel in den Griffen streicht ein Sperbermännchen dicht über meinen Kopf hin. Die Kuhstelze flattert vor mir her und warnt, und von Busch zu Busch schlüpfen, von mir aufgescheucht, Rohrsänger und Grasmücken. Hier, wo ein Schilfhorst die kleine Bucht anfüllt und in den Fluß einspringt, könnte ich es versuchen. Gleichgültig werfe ich aus und rolle auf. Huih, Anbiß! Und ein fester Ruck war es, also wohl ein guter Fisch. Ein Glück, daß ich keine Überlegung mehr zum Anhauen brauche. Ich rolle auf und versuche den Fisch zu landen, doch er wehrt sich gewaltig und strebt nach dem hohlen Ufer hin, wo der rosenrot blühende Brombeerbusch bis auf das Wasser hängt. So gehe ich rückwärts und drille den Hecht erst in das freie Wasser, gebe ihm Leine und rolle dann so schnell auf, daß er Atemluft und Leben verliert, und lande ihn. Kein Riese, aber immerhin ein Hecht von vier Pfunden. Den hätte ich hier nicht erwartet.

Ich gebe ihm durch Genickstich und Schwanzschnitt den Rest, mache ihn hohl, tue ihn in den Kober und bummele weiter. Hier hinter der Fahrbrücke ist eine tiefe Stelle mit ruhigem Grundwasser. Am Ende habe ich dort Biß. Der Blenker fliegt weit hinter dem Kolk und blitzt durch das Wasser. Noch ehe er da ist, wo ich ihn hinhaben wollte, beißt es; schnell haue ich an und werfe einen pfündigen Barsch in das Gras. Wo ein Barsch steht, sind mehr, und beißt einer, so beißen alle. Wieder werfe ich aus und hole ein, und noch einmal, und noch siebenmal, und sechsmal hole ich einen pfündigen Barsch heraus. Jetzt fängt der Kober schon an, mir das Kreuz zu drücken, denn elf Pfund Fisch habe ich darin. Und nun bekomme ich Fanghunger. Ich lasse den falschen Fisch durch den Kolk spielen und harre gierig auf Anbiß. Ein dutzendmal sehe ich das silberne Ding durch das Wasser wirbeln; aber kein Hecht beißt.

Der Himmel bezieht sich; die Sonne verkriecht sich; schwüler weht der Wind, es tröpfelt verloren und die Mücken werden lästig. Die Schwalben fliegen tief, das Habichtskraut faltet seine gelben Blumen zusammen und die Schmetterlinge hängen sich unter die Ellernblätter. Feines Beißwetter das; Südsüdwest und Gewitterluft! Ich gehe weiter und lasse den Blechfisch immer wieder spielen, hole aber nur einen pfündigen Hecht heraus. Aus dem Tröpfeln wird ein Geriesel. Ich habe keinen Regenrock mit, und so ist es besser, ich mache, daß ich zur Mühle komme; Fische habe ich ja genug. Aber hier, bei dem Winterwasserloch, wo ich vorhin den Ast angelte, will ich es noch einmal versuchen, und nicht durch dippen, sondern mit spinnen. Ich lasse fliegen, doch der Blenker fängt sich an einem Reithalme und fällt auf die Sandbank, gerade einem dicken grünen Frosche vor das Maul, der hastig danach schnappt und sich fängt. Esel, komm, ich will dich losmachen! Ich ziehe langsam Blenker und Frosch quer über das Wasser, da platscht es und plumpst es, Blenker und Padde sind fort, ich kann gerade noch anhauen, und noch einmal anhauen, und dann rolle ich auf, muß aber wieder Leine geben, denn die Rute biegt sich zu sehr. Das muß ja ein Mordsfisch sein!

Ich nehme Leine und gebe welche, einmal, und noch einmal, und zum drittenmal, und abermals, und während mir das Herz klopft und der Puls fliegt und der Schweiß ausbricht und das Haar mich juckt, denke ich an den Tag, wo ich am Schloßsee bei Deutsch-Krone in Westpreußen als fünfzehnjähriger Bengel mich eine volle Viertelstunde mit einem sechzehnpfündigen Hechte herumbalgte, bis ich ihn endlich landete. Am Ende ist dieser ein ähnlicher Unstaat, denn er wehrt sich nicht schlecht. Bald schießt er zugrunde, bald strebt er flußabwärts; jetzt ist er hier und nun wieder da. Die Rute biegt sich und windet sich, die Leine ist gespannt wie eine Bogensehne, und ich kann immer nur aufrollen und abrollen, denn jedesmal, wenn ich den Hecht dicht am Ufer habe und landen will, wupp, rasselt die Rolle und er geht wieder zugrunde.

Doch jetzt endlich scheint er matt zu sein. Langsam und stetig rolle ich auf, stoppe die Leine, schiebe die Rute hinter mich, greife die Leine und ziehe so lange, bis der Kopf des Hechtes sichtbar wird, und dann greife ich ihn schnell hinter die Kieme und werfe ihn in die Wiese, wo er wie wahnsinnig hin- und herspringt, bis ich ihm den Genickfang und den Schwanzschnitt beigebracht habe. Ein tüchtiger Kerl, wenn auch kein Sechzehnpfünder; doch seine acht Pfund wiegt er sicherlich.

Ich ziehe ihm eine Weidengerte durch die Kiemen und hänge ihn über die Angelrute, einmal, weil er zu lang für den Kober ist, und dann, weil ich nicht ganz frei von Stolz und Eitelkeit bin, denn solche Hechte fängt man nicht alle Tage.

Zum Andenken an Wilhelm Achtermann.

Von Pfarrer H. Schrader-Ginderich.

Das eingehende Lebensbild W. Achtermanns, das wir im Jahre 1907 unsern Lesern vorgeführt haben, hat damals in weiten Kreisen Anklang gefunden. Die Beziehungen Achtermanns zu Münster sind darin so erschöpfend dargelegt, daß heute nur wenige Zusätze und Nachträge dazu geboten werden können.

Seit der Ablieferung seiner Kreuzabnahme im Jahre 1859 hat Achtermann Beziehungen zu Münster nur noch in seltenen Briefen an einzelne Freunde unterhalten, und hat persönlich seine Vaterstadt nie wieder aufgesucht. Obwohl von Natur bescheiden und anspruchslos, verließ er verärgert und enttäuscht mit wundem Herzen Ende Februar 1859 Münster auf Nimmerwiedersehen. Wie kam das? Zum Verständnis seiner Seelenstimmung muß man sich in die Seele des ehrlichen biederen Mannes und des für sein Werk begeisterten Künstlers hineindenken. Mit idealer Freude hatte er für den Dom seiner Vaterstadt die Pietà geschaffen, mit noch größerer Freude, getragen von der Begeisterung und Opferwilligkeit seiner Landsleute hatte er das noch größere Werk der Kreuzabnahme vollendet. Als diese aber 1858 am 19. Oktober, dem Todestage des Erzbischofs Clemens August, dem die Kreuzabnahme als ehrendes Denkmal gelten sollte, in Münster ankam, wußte man im Dom für das Kunstwerk keinen geeigneten Platz zu schaffen. Man stellte die große Kiste mit dem Marmorbild zunächst in die Nische des südlichen Kreuzarmes des Domes, dort, wo jetzt der Herz Jesu-Altar aufgebaut ist. Achtermann hatte naturgemäß ein Interesse daran, seinem Werke einen Platz zu geben, wo es in günstiger Beleuchtung künstlerisch wirksam zur Geltung kommen konnte. Für seine diesbezüglichen Wünsche und Vorschläge fand er aber bei den Herren des Domes kein Gehör. Monatelang verhandelte er schriftlich und mündlich mit den maßgebenden Personen, machte kein Hehl daraus, wie bitter und hart es ihn berühre, von Münster abreisen zu müssen, ohne sein Werk an passender Stelle aufgestellt zu haben. Seine Bitten und Klagen waren vergebens, dagegen wurden von anderer Seite in Zeitungsartikeln zum Teil sehr wunderliche, von Sach- und Kunstverständnis ziemlich freie Vorschläge bezüglich der Platzfrage erörtert. Am meisten wehrte sich Achtermann gegen eine provisorische Aufstellung, bis der von ihm gewünschte Platz frei würde. Er hatte offenbar das Vertrauen verloren. Auf seiner Seite standen Autoritäten, wie Reichensperger und der Berliner Museumsdirektor v. Olfers, auch sämtliche Laien des Komitees, welches sich für Anschaffung der Kreuzabnahme und Beschaffung der Kosten gebildet hatte. Es kam so weit, daß, als Achtermann entschlossen war nach Rom zurückzureisen, die sämtlichen Laienmitglieder des Komitees, Hüffer, von Zurmühlen, Tüshaus und Schauff dem Domkapitel einen schriftlichen Protest gegen die geforderte provisorische Aufstellung der Gruppe am 10. Februar 1859 einreichten. Achtermann selbst schrieb sodann am 12. Februar an das Domkapitel: „Ich habe die protestierende Majorität des Komitees dahin gebracht, daß diese mir die Versicherung gegeben hat, den Protest zurückzunehmen, wenn das Domkapitel mir die folgende schriftliche Erklärung gibt:

1. Die jetzige Aufstellung ist nur eine provisorische und soll deshalb ganz nach der Angabe des H. Achtermann auf Klötzen geschehen.
2. Das Domkapitel versichert, daß es als die geeignete Stelle für die definitive Aufstellung das sog. Armarium anerkennt.
3. Das Domkapitel verspricht, möglichst bald die Kreuzabnahme in das Armarium zu stellen, und zwar nach vorheriger Anzeige von Achtermann, unter dessen Aufsicht und nach dessen Bestimmung und Wahl bezüglich des Platzes und der Anordnung im Armarium."

Noch am selben Tage gab das Domkapitel diese schriftliche Erklärung ab, am 15. Februar besorgte Achtermann die provisorische Aufstellung auf einem Holzgerüst in der Nische des südlichen Kreuzarmes und reiste dann mißmutig und verdrossen von Münster ab, um nie wieder dahin zurückzukehren. Wie begründet sein Mißtrauen war, zeigte die folgende Zeit; volle 23 Jahre stand die Kreuzabnahme schmucklos, einsam und wenig beachtet in der abgelegenen Ecke des Querschiffes, zum ständigen Kummer und Verdruß des fern in Rom weilenden Künstlers. Gelegentlich gab er in Briefen seinem Unmut darüber klagenden Ausdruck; seine Gefühle zu verschweigen und zu verdecken, dazu war er als Westfale zu offen und zu ehrlich, Anlage zum Diplomaten hatte er nicht. In der Bürgerschaft Münsters teilte man die Gesinnungen des Künstlers je länger desto mehr. Der Magistrat der Stadt Münster nahm sich seiner und seiner Sache an, indem er am 17. Febr. 1880 an das Domkapitel schrieb: „In einer mit dem Künstler Achtermann zu Rom gepflogenen Korrespondenz ist von demselben brieflich folgender Wunsch geäußert: „Ich wünsche sehnlich, daß noch während meiner Lebzeiten die Gruppe eine passende Aufstellung erhalte und zwar im Dom entweder in der Kapelle des Armarium oder in der Kapelle des Umganges." Wir glauben es nicht unterlassen zu dürfen, der Tatsache Ausdruck zu verleihen, daß der Wunsch des Künstlers ein hierorts allgemein gehegter ist."

Im Domkapitel traten der damalige Generalvikar Dr. Giese und der Domkapitular Lünnemann mit Entschiedenheit für endliche Ausführung des 1859 Achtermann schriftlich gegebenen Versprechens ein, bis schließlich 1881 die Kreuzabnahme ihren jetzigen Standort erhielt im Einverständnis mit Achtermann gemäß den Vorschlägen Lünnemanns unter Verwerfung eines anderen Projektes von Hertel bezüglich des Standortes in der Kapelle.

Der inzwischen 82 Jahre alt gewordene Achtermann kam nicht nach Münster zur Aufstellung der Gruppe, wie er es sich 1859 ausbedungen hatte; schon allein sein Alter wird ihn von der Reise abgehalten haben.

Achtermann hätte nicht fühlender Mensch, erst recht nicht fühlender Künstler sein müssen, wenn er jene 23jährige Behandlung seines Kunstwerkes nicht schmerzlich und bitter empfunden hätte: als frommer und tiefgläubiger Sohn der Kirche mußte es ihn doppelt schmerzen, daß ihm diese Bitterkeit und Enttäuschung bereitet wurde gerade von dieser Seite, von der er es am wenigsten erwartet hätte. Ihn ehrt es um so mehr, wenn er in einem Briefe vom 18. April 1876 diese bitteren Erfahrungen bezeichnet als ein „Poenitenz-Kreuz, welches der Herr für mich zu meinem Besten zugelassen hat, was ich anfangs leider nicht aus Liebe und Demut und nicht geduldig getragen habe, jedoch später das Kreuz durch die Gnade des Herrn Ihm wohlgefälliger trug."

Waren Achtermanns persönliche Beziehungen zu seiner Vaterstadt Münster seit 1859 auch gelockert, so hat er in derselben doch mehr Werke seiner Kunst hinterlassen, als sie der Dom in seinen zwei Hauptschöpfungen, der Pietà und der Kreuzabnahme besitzt. Wir können in Ergänzung der in seiner Lebensbeschreibung behandelten Werke noch einige andere Andenken von seiner Hand, die in Münster befindlich sind, anführen. 1. Eine allerliebste kleine Marienfigur aus carrarischem Marmor in Form eines Hausaltärchens befindet sich in der Sakristei der Clemenskirche, ein Geschenk Achtermanns an die Marianische Junggesellen-Sodalität. Veranlassung zu dieser Schenkung bot ein Festabend, den die Sodalität Achtermann zu Ehren am 6. Febr. 1859 veranstaltete. 2. Ein Reliefbild, den hl. Georg darstellend, befindet sich vermutlich im Städtischen Verwaltungsgebäude oder im Rathause. Das Bild war früher im Besitze des hochseligen Bischofs Johann Georg Müller. Es liegt die Annahme nahe, daß Achtermann das Bild dem Bischof als Namenstagsgeschenk verehrt hat. Nach dem Tode des Bischofs im Jahre 1870 verblieb das Bild im Bischöflichen Palais. Als bald darauf 1875 in den Wirren des Kulturkampfes Bischof Johann Bernhard in die Verbannung gehen mußte und ein staatlicher Kommissar als Verwalter des Bistums-Vermögens in das Bischöfliche Palais einzog, sah sich Achtermann veranlaßt, das Bild des hl. Georg der Stadt Münster durch einen notariellen Akt zu überweisen. 3. Im Bischöflichen Palais befindet sich eine Marmorbüste mit der Signatur: W. A. a. v. fec. Rom 1839. Nach der im Jahre 1858 im Aschendorffschen Verlag erschienenen Lebensbeschreibung Achtermanns von Krabbe, S. 22 hat Achtermann in Berlin als eine seiner ersten selbständigen Arbeiten eine Büste des Königs Friedrich Wilhelms III. angefertigt. Andere Porträtbüsten sind von ihm nicht bekannt. Den zumeist bekannten Bildern des Königs entspricht die bartlose Büste im Bischofshause weniger, auch nicht dem Alter des 1840 im 70. Lebensjahre gestorbenen Königs. Die Identität der Büste ist fraglich. Sonstige Erinnerungen und Andenken an W. Achtermann gibt es sicher noch mancherlei. Im Bischöflichen Museum ist z. B. eine große Skizze des Prager Altares mit photographischer Wiedergabe der Gruppenbilder, mit Randbemerkungen des Bischofs Johann Georg.

Der Schreiber dieser Zeilen gelangte durch die freigebige Güte des Herr Pfarrers Steigleiter von Wettringen in den Besitz einer zweiten Skizze des Prager Altares, sowie von vier Handzeichnungen Achtermanns mit seiner Unterschrift und dem Datum 3. August 1839, darstellend Kopien von Gemälden in Perugia und Siena.

Briefe und sonstige Andenken von Achtermanns Person und Arbeiten werden auch sonst noch zweifelsohne in manchen Händen sich vorfinden. Vielleicht ist es angebracht, dem Gedanken Ausdruck zu geben, solche Sachen zu sammeln, an einer geeigneten Stelle in Münster aufzubewahren und sie so der Nachwelt zu erhalten, während sie sonst im Laufe der Zeit zerstreut und verloren gehen würden. Solch eine Sammlung würde dazu beitragen, das Andenken Achtermanns zu ehren und für künftige Zeiten zu sichern.

Erinnerungen an Münster und das Münsterland.

Von Paul Holzhausen.

Unnennbares Sehnen ergreift oft den alternden Menschen beim Gedanken an die Stätten, wo er jung war. Noch einmal muß er sie sehen, und es hat bekanntlich schon Leute gegeben, die vor ihrem Ende aus dem fernsten Westen Amerikas übers große Wasser gekommen sind, um das Heimatsdörfchen wieder zu schauen, unter dessen Dächern sie längst fremd geworden waren.

Zwei Städte sind es, die mir vor das innere Auge treten, wenn diese Gedanken kommen: eine urprotestantische und eine echt katholische: Halle an der Saale mit dem schlanken Brüderpaar der Marktkirchtürme und die vieltürmige Stadt St. Ludgeri, wo man damals noch die drei Eisenkäfige in der Luft hängen sah, in denen eine grausam harte Zeit die zerfleischten Leiber Jan von Leydens und seiner Genossen den Raben preisgegeben hatte.

Und noch eine dritte Stadt gehört für mich hierher: da drunten im Emslande, auf deren Gymnasium Dionysianum ich meine literarischen Sporen im deutschen Aufsatz verdiente, das gewerbefleißige Rheine, damals ein Ort von 5000 Einwohnern, in dem es noch recht altväterisch zuging und zur Herbstesszeit in jedem Hause — weithin riechbar — Buchweizenpfannkuchen gebacken wurde.

Es war im Jahre 1870, als mein seliger Vater als Vorsteher des Eisenbahnpostamtes Nr. 22 in die Weber- und Spinnerstadt am Emsflusse versetzt wurde. Der Nachhall der kriegerischen Ereignisse ließ sich in den sonst damals nicht allzu lebhaften Straßen des Ortes vernehmen. Noch erinnere ich mich des Abends, als die Einnahme von Metz mit einem „solennen" Fackelzug gefeiert wurde, und die Leute mit Lampions vorüberzogen, die sie sich — aus Ölpapier — größtenteils selber gefertigt hatten. Auch Erinnerungen aus der napoleonischen Zeit waren in Rheine noch lebendig, in der Gestalt einer alten Frau verkörpert, der „ollen Ladenküötersken", die an den Sedanfeiern der folgenden Jahre mit den Kriegern auf dem Markte erschien. Sie war 1812 als Marketenderin mit dem „großen Korsen" über die Beresina gegangen, und sie hat uns Jungen gewaltig imponiert mit ihrem Marketendertönnchen, das sie an der Seite trug.[1]) Auch die französischen Soldaten gefielen uns sehr, die in endlosen Transporten als Gefangene durchkamen. Wir waren bald mit ihnen befreundet, brachten ihnen Äpfel und Zigarren mit, wofür sie uns Uniformknöpfe schenkten, deren ich eine ganze Sammlung besaß und die wie Briefmarken ihren Kurs hatten.

Die kriegerischen Anregungen, die diese Bilder mit sich brachten, fanden in Straßenkämpfen ihre Auslösung, die von den „Studenten" — so nannten die Bürger die Schüler des Gymnasium Dionysianum, vom Primaner bis zum kleinsten Sextaner — mit den Volksschülern ausgefochten wurden, den sogenannten „Wibkes", wie sie nach ihrem Lehrer, dem alten Wibbe, unter uns hießen. Das hatte manche Schulstrafen zur Folge. Noch schwerere Ahndung zogen die Brände auf den Heiden nach sich, auf denen man zur Sommerszeit die Wachholderbüsche anzündete, zum großen Ärger der Bauern, die mit Hunden und Heugabeln hinter uns herkamen und die Nachzügler unseres großen Heeres entweder eigenhändig durchprügelten oder „anzeigten", was dann in den Folgen meist auf dasselbe hinauslief.

Auch den noch in der Bevölkerung weit verbreiteten Aberglauben wußte die zu losen Streichen allzeit aufgelegte Jugend auf ihre Art auszubeuten. Die Leiden der schwermütigen Träumer des Westfalenlandes, den, wie die Lo' Christ unter den Bretonen mit dem zweiten Gesichte Begabten, hat Annette von Droste in einer schönen Ballade besungen:

Kennst du die Blassen im Heideland,
Mit blonden, flächsernen Haaren?
Mit Augen so klar wie an Weihers Rand
Die Blitze der Welle fahren?
O sprich ein Gebet, inbrünstig, echt,
Für die Seher der Nacht, das gequälte Geschlecht.

Die „Seher der Nacht" wurden für uns — für einige unter uns und nicht eben die besten — der Anlaß zu einem in der guten Stadt Rheine vielleicht auch heute noch nicht ganz vergessenen „Studentenulk", der nebst allem was darum und daran hing, einem meiner Mitschüler seine Laufbahn kostete. Willi R. — aus der Schmugglergegend an der holländischen Grenze — war der Held dieser gruseligen Schauergeschichte. Er machte sich den bekannten Glauben an das „Wiedergehen" zunutze, indem er allabendlich auf dem etwas düsteren Kirchplatze in fürchterlicher Vermummung als Hund oder Wolf mit rasselnder Kette umherlief, gefolgt von den Herren „Studenten", die natürlich gleichfalls dafür Sorge getragen hatten, ihre äußere Gestalt durch phantastische Drapierung möglichst unkenntlich zu machen. Die allnächtlich sich wiederholenden Lärmszenen riefen unter der Bevölkerung, namentlich der Frauenwelt, ein wahres Entsetzen hervor, da man an die Wahrheit der Erscheinung glaubte. Zu guter Letzt mischte sich die Polizei in die Sache, und Willi R., der Hauptattentäter, kam zwar diesmal noch mit einem blauen Auge davon, da sich ihm nichts Rechtes nachweisen ließ; doch stand er seit jener Zeit bei der hohen Obrigkeit in so üblem Rufe, daß er bald darauf, als er sich — an dem schulfreien Tage des Abiturienten-Examens — nach Leerung diverser „Bullenköppe", im Zustande völliger Trunkenheit und einem berechtigtes Aufsehen erregenden Anzuge erwischen ließ, das Gymnasium Dionysianum und das Weichbild der Stadt Rheine für immer verlassen mußte. Er soll zur See gegangen und verschollen sein.

Aber es gab auch gute und fleißige Studenten auf dem Gymnasium und tüchtige Lateiner. Aus den tüchtigen Lateinern sind auch viele tüchtige Männer hervorgegangen. Manche habe ich in Münster wiedergetroffen, als ich, an einem durch „Haarrauch" etwas verdüsterten Maimorgen des Jahres 1880 in St. Ludgeri Städtlein eintraf, um dort ein paar Semester zu studieren.

Ja, damals war es noch ein „Städtlein" im Vergleich zu der heutigen, immer mehr zur Großstadt heranwachsenden Metropole des Westfalenlandes. Wenn ich noch an das alte Akademiegebäude denke, das mir heute ehrwürdig erscheint, aber dem, der aus den hohen Studiensälen des Bonner Stadtschlosses und dem Neubau der Georgia Augusta kam, recht wenig behagen wollte. Und der Musentempel, das alte Theater, in dem einmal Klara Ziegler als Iphigenie erschien! Aber des vergaß gerne, wer Farbensinn für das eigenartige Leben hatte, das sich unter den prächtigen Bogenlauben am Prinzipalmarkt entfaltete, namentlich des Sonntags, wenn die Wache abgelöst wurde und alles dort zusammenströmte, das in Scharen zur „Stadt" gezogene Landvolk, darunter damals noch zahlreiche Bäuerinnen in der alten Tracht mit den goldverzierten Hauben, das Militär und die braun- und blauäugigen Schönen mit den üppigen blonden Zöpfen, dazwischen vereinzelt auftauchend die bunten Mützen der damals noch wenig zahlreichen akademischen Verbindungen.

Und wie einfach war dieses ganze Leben im Vergleich zu der reichgewordenen teueren Jetztzeit! Es war ja auch damals an anderen Orten billiger, als heutzutage, doch war Münster in Hinsicht der Preise ein Eldorado für den Studenten, namentlich den, der von Hause aus mit Glücksgütern nicht reichlich gesegnet war. Ich erinnere mich einzelner Preise noch genau. Einer meiner Freunde, — er ist jetzt Professor am Gymnasium in Posen, und wir haben noch neulich bei einem Besuche von den alten Zeiten geplaudert — hatte bei Beisenkötters in der . . . straße zwei saubere, wenn auch etwas altfränkisch möblierte Zimmer. Für diese zahlte er mit voller Pension einschließlich Licht usw. monatlich 16 Taler. Und welche Verpflegung hatte dieser Bevorzugte! Morgens Kaffee in bekannter Garnierung mit so viel Pumpernickel und Weißbrot, daß man sich für den ganzen Tag daran satt essen konnte, dann ein „Zehnührchen", an dem zufällig anwesende Kommilitonen teilnehmen konnten, ohne den rechtmäßigen Besitzer ernstlich zu schädigen, mittags Suppe und zwei Gänge, nachmittags Kaffee mit üblichem Zubehör und abends warmes Essen. Letzteres kostete für Nichtabonnenten 5 Groschen! Ich selbst hatte zwei herrliche zweifenstrige Zimmer am Neuplatz — sie nahmen die ganze Front des Hauses ein — die mit Frühstück 6 Taler kosteten. Und meine Wohnung galt als „fürstlich", und ich wurde als „Protz" betrachtet, weil ich mir sie leisten konnte. Denn es gab viele „Akademikers", die für 36 bis 39, ja für 30 und 33 Mark monatlich volle Verpflegung bei den kleineren Bürgern hatten, „Hausmannskost", aber von einer Beschaffenheit, daß sich mancher manchmal im späteren Leben danach zurückgesehnt haben mag. Diesen Verhältnissen entsprachen die Bierpreise — Trinkgelder waren eine unbekannte Sache — und man konnte ruhig seinen Bier- oder im Schloßgarten den Kaffeestat verlieren und für viere bezahlen müssen, ohne eine hohe Zeche zu haben.

Unter diesen Umständen ließ sich mit sehr wenig Geld in Münster academice und anständig leben, und die zum größeren Teil aus Unbemittelten bestehende Studentenschaft fühlte sich in der westfälischen Hauptstadt entschieden glücklicher als auf mancher anderen Hochschule, wo der Ärmere neidisch auf den reichen Korpsstudenten blickte, der ein flottes Leben führte, das er nicht mitmachen konnte.

Münster war, wie jede westfälische Stadt, zu jener Zeit noch reich an Originalen, deren ich eben eines genannt habe. Auch unter der Studentenschaft gab es solche, und wenn mir die Rücksicht auf noch Lebende oder erst unlängst Verstorbene die Nennung manches interessanten Namens verbietet, so will ich doch eines heute Vergessenen gedenken, wohl des verwegensten und einstmals bekanntesten unter Jung-Münsters (des damaligen Jung-Münsters) Mannen.

Franz W. — er war mit mir in Rheine auf dem Gymnasium gewesen und hatte schon dort eine etwas bedenkliche Rolle gespielt — war aus Berlin gekommen, wo er noch manches dazu gelernt haben mochte. Er war eine Figur, die in Zachariäs „Renommisten" gepaßt haben würde. Ein gewandter Schläger, hieb- und trunkfest, war er zugleich ein flotter „Pousseur", und zur Lenzeszeit allabendlich in Coleur vor der Überwasserkirche zu sehen, wo die schönen Münsteranerinnen aus der Maiandacht kamen. Hier ereilte ihn einst das Schicksal in Gestalt des Polizeisergeanten Felix Maria Harpenau — genannt das „Parallelepipedon" —, den er schnöde beleidigt und der ihn wegen seiner zahlreichen, nie bezahlten Geldstrafen in Begleitung einer ungeheuren Volksmenge ins „Loch" abführte. Am anderen Tage aus der Haft entlassen, ging er mit gewohnter Dreistigkeit, als wenn nichts vorgefallen wäre, unter dem Bogen spazieren, wo ich ihn antraf und mir die Ereignisse des verflossenen Abends erzählen ließ. „God'n Dag, Franz!" rief es plötzlich von der Straße her, und Franz wurde in vertraulichster Weise von drei fuseldüftenden Handwerksburschen begrüßt, wahrhaft Bassermannschen Gestalten von einer Zerlumptheit, wie sie selbst in den Kreisen der Pennbrüder nicht alle Tage vorkommt. Auf meine erstaunte Frage, wie er zu dieser Kameradschaft käme, erklärte mir W., daß er sie alle drei im Arrestlokal kennen gelernt und der Einfachheit halber mit ihnen Brüderschaft gemacht habe. Neben diesem hübschen Zuge will ich von dem Gemütsmenschen Franz W. noch die historisch beglaubigte Tatsache anführen, daß er einen damals in Münster studierenden Leipziger Burschenschafter, einen gleich ihm gefürchteten Fechter, eines Tages „anrempelte" und dann fürchterlich auf der Mensur vermöbelte, — für 20 Mark, die ihm ein anderer geboten, um auf diesem Wege eine Privatrache an dem Leipziger auszuüben, an den er sich selbst nicht herantraute. Wo Franz W. geblieben ist, wissen die Götter. Über sein späteres Leben hat man noch nach Jahrzehnten die abenteuerlichsten Dinge erzählt, die ich hier nicht wiederholen kann. Dann hörte man nichts mehr von ihm. Glücklicherweise ist nur die kleine Minderzahl der münsterischen „Akademiker" in die Fußstapfen dieses tollen Burschen getreten. Es wurde trotz der gefährlichen „Bullenköppe" doch auch emsig geschafft und gearbeitet in den zum Teil recht unzulänglichen Räumen der damals noch kleinen Hochschule, an der achtbare Gelehrte wirkten. Über dem Verfasser des „Essink" mit seinen genial-barocken Wunderlichkeiten wird kein vernünftiger Mensch vergessen, daß der geistreiche Humorist auch ein tüchtiger Zoologe war. Von der Bedeutung Hittorfs plaudern zu wollen, möchte einem Nichtphysiker als Arroganz ausgelegt werden können. So will ich denn, im Kreise meiner engeren Fachgenossen verbleibend, nur der überaus anregenden Vorlesungen Theodor Lindners gedenken und auch daran erinnern, was Männer wie Stahl für den klassischen Philologen, Storck und Gustav Körting für den jungen Germanisten und Romanisten dadurch wurden, daß sie neben ihren wissenschaftlichen Studien und literarischen Schöpfungen mit einer — unter den gelehrten Herren bedeutenderer Hochschulen oft recht schmerzlich vermißten Liebe — ihrer Lehrtätigkeit oblagen.

Schon die kleine Akademie von damals hat zu den Pflanzstätten deutschen Wissens gehört, und wenn sie inzwischen eine große Universität geworden ist, so kann man ihr und der Stadt Münster nur wünschen, daß sie beide dem nivellierenden Geiste der Neuzeit etwas von dem alten Westfalentrotze entgegensetzen und ein Stück ihrer originellen Eigenart behalten und bewahren möchten. . . . „Stoßt an, Münster soll leben, hurra hoch!"

[1]) „Mir war sie mehr". Denn es ist buchstäbliche Wahrheit, das die Erscheinung der seltsamen Alten mein jetzt vielgelesenes Werk „Die Deutschen in Rußland" (Berlin, Morawe und Scheffelt, 1912) inspizierte, das somit im eigentlichsten Sinne aus dem Boden des Münsterlandes hervorgewachsen ist.

Von Woche zu Woche
Von Monat zu Monat
Von Jahr zu Jahr

steigt mein Umsatz. Nicht die Worte parteiischer Konkurrenz oder deren Schleppträger dürfen für Sie bestimmend sein, einzig und allein die Erfolge beweisen. Ich habe diesen ständig steigenden Umsatz meinem Prinzip:

Gute Möbel billig

zu verkaufen, zu verdanken. Mein Möbel- u. Betten-Haus zählt zu den grössten und leistungsfähigsten Deutschlands. Besichtigung ohne jede Kaufpflicht freundlichst erbeten.

F. Mertens,

Münster i. W.
Bielefeld
Hamm i. W.

Spezialhaus der Möbel, Matratzen- und Betten-Industrie.

Eigene Werkstätten für Tischlerei, Polsterei, Anstreicherei und Matratzen-Fabrikation.

Kaufhaus

Alfred Hochstetter

Telephon 1332 Münster Salzstr. 39/41.

Zum Schulanfang

besonders preiswert:

Kinder-Schürzen

Mädchen-Kittel-Reform-Schürzen mit hohem Falten-Volant. Ia. waschechte Siamosen mit Blenden und gewebter Borde garniert.

Länge	45.	50.	55.	60.	65.	70.	75.	80.	85.	90.	95.
Stück	75	85	95	1.05	1.15	1.25	1.35	1.45	1.55	1.65	1.75

Mädchen-Kittel-Reform-Schürzen mit Volant blau-weiß getupft mit Blenden und gewebter Borde reich garniert.

Länge	45.	50.	55.	60.	65.	70.	75.	80.	85.	90.	95.
Stück	85	95	1.05	1.15	1.25	1.35	1.45	1.55	1.65	1.75	1.85

Mädchen-Kittel-Reform-Schürzen mit hohem Falten-Volant Ia. waschechte Siamosen-Stoffe oder blau-weiß getupft doppelseitig mit vielen Benden, gewebter Borde und Paspel besonders reich garniert.

Länge	45.	50	55.	60.	65.	70.	75.
Stück	1.10	1.20	1.30	1.40	1.50	1.60	1.70

Kinder-Strümpfe

Kinder-Strümpfe „Hochstetters Schulstrumpf" schwarz reine Wolle engl. lang ganz aus 5drätig. Garn. Knie, Fersen u. Spitzen 6drätig. Garantie für jedes Paar.

Größe	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
Paar	78	88	98	1.10	1.20	1.30	1.40	1.50

Kinder-Strümpfe „Hochstetters Reklamestrümpfe" schwarz reine Wolle, extra engl. lang aus feinstem Garn, Knie, Fersen u. Spitzen verstärkt.

Größe	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
Paar	88	98	1.10	1.20	1.30	1.45	1.60	1.75

Sweaters für Knaben u. Mädchen in allen Farben. hochaparte Neuheiten 2.65 1.90 1.35

Haarband-Reste reine Seide in allen Farben 22 14 8 ₰

Kinder-Schirme gute solide Stoffe, hübsche Stöcke 2.25 1.75 1.25

Schul-Cheviot erprobte Reklame-Qualitäten Meter 1.48 1.25 95 ₰

Elegante Wohnungs-Einrichtungen

einzelne Speise-, Schlafzimmer, Herrenzimmer, vornehme Klubzimmer, Klubsessel, Teppiche sowie einzelne Stücke liefert in modernster, gediegenster Ausführung unter strengster Diskretion leistungsfähige Berliner Möbel-Firma an Private zu Katalogpreisen gegen 5% Verzinsung auf bequeme 13a

Teilzahlung.

Kataloge werden nicht versandt. — Kein Inkasso durch Boten. — Langjährige Garantie. —Erbitten gefl. Mitteilung, wann der unverbindliche Besuch eines unserer Vertreter, welche ständig ganz Deutschland bereisen, behufs Vorlegung unserer Zeichnungen und Entwürfe erwünscht ist, unter Chiffre S 500 durch die Annoncen-Expedition Adalbert Müller, Berlin C., Rosenthalerstr. 36.

Landwirtschaftliche Winterschule

zu **Billerbeck i. W.**, Kreis Coesfeld.

Das Winterhalbjahr beginnt **Dienstag, den 5. Nov. 1912.** Anmeldungen der Schüler nimmt der Unterzeichnete entgegen und erteilt bereitwilligst nähere Auskunft über die Anstalt. 03a

Der Dirigent:
Brinkmann, Propst.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen
Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung. Große Maschinen-Laborat.
Hoch- und Tiefbau-Schule

„Hupfers Reform"

D. R. G. M.



der beste

Kartoffelkorb

sehr praktisch auch

zum Einsammeln von Obst!

Nur echt,
wenn auf dem pat. Holzgriff mit Schutzbezeichnung Hupfers Reform D. R. G. M.

Unerreicht dauerhaft und billig!

Zum Obst trocknen!

verzinktes Drahtgewebe
vorrätig 100, 80, 70, 60 und 52 cm breit.

Julius Hupfer,
Münster i. W.,
Drahtgeflechtfabrik, Hafenstrasse 48.

Engros-Lager

in 15a

Kochöfen, Waschkesselöfen,

irischen und amerikanischen

Dauerbrand-Öfen

Kochherden,
Gaskochern.

Aufstellung frei,
Besichtigung ohne Kaufzwang.

Reparaturen
prompt und billigst.







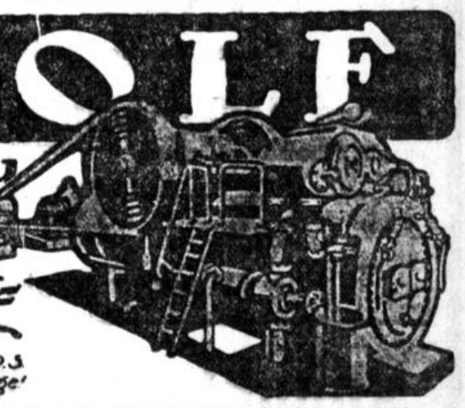
Preislisten franko.

Joseph Bispinck,
Münster, Spiekerhof 12.
Telephon 121. Telephon 121.

R·WOLF

Magdeburg-Buckau

Filiale **Cöln**, Gereonstr. 18-32. „Gereonshaus."



Patent-Heißdampf-Lokomobilen

Originalbauart Wolf · Leistungen von 10-500 P.S. Vorteilhafteste Kraftquelle für alle Betriebszweige

---

Versäumen Sie nicht

bevor Sie Ihren Einkauf in Schul-Kleidung machen, meine grossen Läger in Norfolk-Jacken und Blusen-Anzügen sowie Paletots, Capes, Wettermänteln, einzelne Hosen, Joppen, Blusen etc. ohne Kaufzwang zu besichtigen.

Ich bringe stets das Neueste nicht nur in grosser Auswahl, sondern auch zu unübertroffen billigen Preisen.

Stegemann Nachf.

Ludgeristrasse 21.

Möbel-Einkauf erfordert Ueberlegung!

Um leistungsfähig hinsichtlich der Preise und Qualitäten zu sein, ist ohne Zweifel ein Riesenumsatz erforderlich. Verlangen Sie franko unseren **Möbelkatalog** zur Durchsicht, dann werden Sie selbst feststellen, daß wir infolge unseres **Millionen-Umsatzes** das beste Einkaufshaus für gute Möbel sind.

Rheinische Werkstätten für Handwerkskunst
Gebr. Schürmann, Möbelfabrik, Essen-Ruhr.
Grand prix Brüssel 1910.

Dr. Thompson's Seifenpulver



weil es die Wäsche schwanenweiss macht!

Zum Ersatz der Rasenbleiche nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel **„Seifix"** bleicht selbsttätig!

Friedrich Wilhelm

Preußische Lebens- und Garantie-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Gegründet 1866 **Berlin W 8** Behrenstr. 58-61

Neue Anträge wurden eingereicht in

1901: M. 66 000 000
1903: M. 70 000 000
1905: M. 93 000 000
1907: M. 118 000 000
1909: M. 129 000 000
1911: M. 174 000 000

Jeder 25. Deutsche hat eine Police der Friedrich Wilhelm.

Vor Abschluß einer Lebensversicherung versäume man nicht, unsere Prospekte einzufordern. Vor Uebernahme einer stillen oder offiziellen Vertretung verlange man unsere Bedingungen.

Subdirektion Dortmund, (Posthof) Hiltropwall 2.

Neu-Eröffnung!

Papier- und Schreibwaren!

Hammerstraße 55.

Ich hoffe, mit Hinweis auf das fast 25jährige Bestehen meines Geschäftes, daß mir das Vertrauen meiner werten Kundschaft auch fürderhin erhalten bleibt. 42a

Wwe. C. Bisschoff,
Hammerstraße 55.

Schulgeigen mit allem Zubehör

in allerbest. Qualität zu 20 Mk., 25 Mk., 30 Mk., 35 Mk. 52a
Hunderte von anerkennenden Urteilen.
In Präparandien und Seminarien seit Jahren eingeführt.

Beste Violinsaiten!

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.

Bispingsche Instrumentenhandl.,
Telefon 2291. Münster i. W. Gegr. 1879.

Die Ausstellung

zur 84. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in den Räumen des alten Gymnasiums hinter der Universität ist

auch für Nichtteilnehmer

der Versammlung gegen ein Eintrittsgeld von **0.50 Mk.** geöffnet am Freitag von 9—1 und 2—7 Uhr.

12a **Der Ausstellungsausschuss.**

Johs. Barella, Modehaus zum Adler, **Münster i. W.,**
Roggenmarkt, Bogen- und Neubrückenstrassen-Ecke.

Bis zur Geschäftsverlegung auf sämtliche Waren

Hüte, Mützen, Schirme, Pelze **20 Prozent** welche an der Kasse in Abzug gebracht werden.

Ab Ende dieses Monats befindet sich mein Geschäft

Salzstrasse 24, gegenüber Erbdrostenhof.

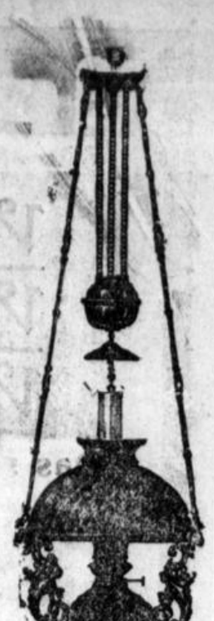
Guterhaltener schwarzer **Kochherd** umzugshalber zu verkauf. 22a Friedenstraße 7, I. Et.

Zwei weiße Kinderstühle billig zu verkaufen. (13b Liboristraße 111.

Guterhalt. **Jackenkleid** (Größe Nr. 44) sowie Winterhut preisw. zu verk. Näh. Geschäftsst.



Spezial-Angebot für Beleuchtungsgegenstände.



Sämtliche Lampen sind mit garantiert guten Brennern versehen.

Tischlampen mit Glasbassin und bronziertem Eisenfuß 2.95, 2.50, **1.75**

Tischlampen mit Glasbassin u. galvanisiertem Eisenfuß **3.75**

Hervorragend schöne Neuheiten in
Messing-Tischlampen
glatte u. geprägte Muster 6.50, 6.25, 5.85, 5,25, 5.—, **4,50**

Tischlampen mit Messingfuß und ff. Glasbassin
5.50, 5.25, 4.95, 4.75, 4.50 **3.75**

Wandarmlampen mit weißem Glasbassin, sehr praktisch zur Flurbeleuchtung 2.50, 2.25, 1.85, **0.68**

Wandarmlampen in Messingausführung 2.75, 2.25, **1.10**

Nachtlampen mit delftbemaltem Bassin und Kuppel **0.65**

Messing-Nachtlampen eleg. blanker Messingfuß und grüne Kuppel . . . **1.00**

Kerzen Ia. Riebeckesche . . Paket 0.55, **0.35**

Sturmlaternen Ia. Qual. 2.75, 2.25, 1.75, **1.35**
Brustlaternen 1.25, 1.10, 1.00, 0,90, **0.58**
Ampeln 6.50, 5,00, 4.00, 3.50, **2.50**
Klavierlampen 11.50, **7.50**

Perl-Lampenkränze
für Tischlampen **0.95**
für Hängelampen **1.50**
Perlfranzen . . . . . Meter 1.10, **1.00**
Klavierkerzen bunt mit Gold 6 St. **0.50**
— Prismen. — Lichtmanschetten.

Streichhölzer Ia. . . . . . Paket **0.27**

Glühkörper
höchste Leuchtkraft, nur bewährte Ia. Qualitäten für Hängelicht, pass. für Brenner m. Schutzmarke **‚Gratzin'**.
Marke ‚Sirius' 40, 45 ₰
Marke ‚Invert II' 40 ₰
Zylinder f. Hängelicht 35 u. 25 ₰





Glühkörper für stehendes Licht.
Marke ‚Sirius' 45, 38, 35 ₰
Marke ‚Original Pfeil' 38 ₰

Glühlichtzylinder
verschmolzen . Dtzd. 85 ₰
Dto. ‚Reform' Ia. Kristall' doppelt gekühlt und verschmolzen . . Dtzd. 95 ₰

Hängelampen mit Zug und Ia. Brenner 6.25, 4.95, **3.95**
„ mit Majolikakörper . . . . . 17.75 bis **6.95**
„ Messing . . . . . 17.50 bis **6.50**
Kronleuchter Majolika oder Messing, fünfarmig . . . 22.50 bis **16,25**
Küchen- und Flurlampen 6‴ **0.58**
„ mit Sternbrenner 0.40, **0.28**
Küchenlampen mit Messingblende und optischer oder Rillenvase 1.45, 0.85, **0.75**
Küchenlampen mit Spiegelblende 2.25, 2.10, 1.95, 1.35 **1.00**

Messing-Küchenlampen
mit Spiegelblende,
sehr elegant und dauerhaft **2.50**

Petroleum-Glühlichtbrenner
— ohne Strumpf —
für Hängelampen **2.25**
„ Tischlampen **3.00**

Lampenkuppeln. Dochte.

Einzelne Brenner
passend für alle Lampengrössen in nur prima Qualitäten.

Zylinder in Papierpackung

6‴	8‴	10‴	14‴
45	45	50	60 ₰ per Dutzend.

Neu aufgenommen
Elektrische Tischlampen . . 6.95, **6.50**
Obsthorden vollständig aus Hartholz, zum Übereinanderstellen.
Größe 100 × 50 cm. per Stück **1.40**
Apfelpflücker . . . . . Stück **0.75**
Obstpresser Ia. Alexanderwerk . . . **0.50**

Neu eingetroffen
Graue Einmachetöpfe
in allen Größen.

Magazin Carl Waldeck.

Telephon 764. **Bogenstraße 18/19.** **Telephon 764.**

Sehr günstiges Angebot!

1000 Paar
Boxrind-Schulstiefel

Nr. 27—30 **3.75** Nr. 31—35 **4.25**

Mädchen
Boxrind-Derbystiefel
breite Formen, Preßfalten
Nr. 31-35 4.25 27-30 **3.75**

Knaben
Boxrind-Agraffenstiefel
extra stark
Nr. 36-40 **5.25**

Wetterfest! **Raudi!** Unverwüstlich!

— Jedes Paar mit Garantieschein. —

Extra starker solider Schulstiefel
aus nur 2 Stücken geschnitten. Trennen der Nähte unmöglich.

Nr. 27—30	31—35	36—39
6.75	**7.75**	**9.50**

Für Münster Allein-Verkauf.

Schuhhaus Marcus.

Engros-Lager für Wiederverkäufer.

Zur Herbst-Saison!
Corsets für Ball- und Gesellschafts-Toiletten

in eleganten und doch bequemen Formen.

Zugleich möchten wir die geehrten Damen auf verschiedene Spezialmarken hinweisen, die sich besonders bewährt haben.



Kalasiris.
Bester Ersatz für Corset und Leibbinde ohne jegliche Einschnürung.
Alleinverkauf für Münster.

Corset Nemo.
Aussergewöhnlich haltbar. Besondere Form für starke Damen, ohne jeden Druck, moderne, elegante Figur erielend.
Alleinverkauf für Münster.

Warner's Rust-Proof,
amerikanisches Corset mit waschbaren Stangen.
Alleinverkauf für Münster.

Ebenso reichhaltiges Lager bester deutscher und französischer Marken
R. F. C. à la Princesse Brüssel, P. D. Paris.



Westfälische Corset-Manufaktur
Helene Davids & Co.,

Telephon 1391. **Prinzipalmarkt 24.** Telephon 1391.

Kammerjäger A. Steffens
vertilgt schnell und sicher sämtliches Ungeziefer unter Garantie bei billigster Berechnung. Beste Zeugnisse stehen zu Diensten.
A. Steffens,
Münster, Wolbeckerstraße 2.

Alte 13er

General-Versammlung
Montag, den 16. September, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal Clemensstr.
Tages-Ordnung: Verschiedene Vereinsangelegenheiten.
Letzter Meldetag für die Teilnehmer an der Jubiläumsfeier.
Der Vorstand.

Auf zum
Reichsadler
Inh.: **B. Hagemann.**
Sonntag, d. 15. Septbr.:
Groß. Gastspiel
von
Paul Stoffel
mit seinem humoristischen Ensemble. Urkomische Possen und Duette.
Anfang 3½ Uhr, Ende 11½ Uhr.

Kaiserhof.
Sonntag, den 15. Septbr.: Großes
Künstler-Konzert
im Wintergarten.
Eintritt frei.

Café-Restaurant
„Zur Schleuse".
Sonntag, d. 15. September:
Großes Freikonzert
Preiskegeln, Preisschießen, Verlosungen pp.
Lambertusfeier mit Pyramidenspiel und
Ball
d. M.-G.-V. „Philodia".

Dortmunder Kind'l.
Restaurant 1. Ranges.
Salon-Orchester
Landgraf.
Gabriele Landri,
Flöten-Virtuosin.
Heute, Sonntag:
Frühschoppen-, Nachmittags- und Abendkonzert.
Eintritt frei.

Von der Reise zurück.
Dr. Sanders
Homöopathischer Arzt,
Urbanstraße 12. a3g

Ich habe mich in **Oelde** als
Rechtsanwalt niedergelassen.
Mein Bureau befindet sich **Bahnhofstraße 195.**
Rechtsanwalt Wiesmann.

Von der Reise zurück.
Nehme Neuanmeldungen für den
Violin- und Klavierunterricht
sowie für die Unterweisung in **Theorie** jederzeit entgegen.
Ernst Brüggemann,
Tonkünstler, a2b
Titusstraße Nr. 10.

»»» **Tanz-Institut** «««
von
H. Ternes und Tochter.
An dem Unterricht im Restaurant Pieper, Wolbeckerstraße 11, können noch Damen und Herren teilnehmen.
Die Stunden sind Montag u. Donnerstag jeder Woche abends 9 Uhr.

Vermählungs-Anzeige.
Georg Vossgröne
Mimi Vossgröne
Vermählte.
Münster i. W., den 14. Sept. 1912.

Lisbeth Epping
Franz Schleutker
Verlobte.
Laer, im Sept. 1912.

Statt Karten.
Rudolf. Durch die glückliche Geburt eines kräftigen
Knaben
wurden hocherfreut.
Franz Gripekoven und Frau
Fanny geb. Schründer.

†
Das
Sechswochen-Seelenamt
für die verstorbene
Elisabeth Breuer
findet statt am Montag, den 16. Sept., morgens von 8 Uhr in der St. Josephskirche (Hammerstr.), wozu Verwandte und Bekannte freundlichst eingeladen werden.

HEINRICH **LANZ** MANNHEIM

Brüssel 1910: 3 Grands Prix.
Turin 1911: 3 Grands Prix.

Größte und bedeutendste Fabrik Deutschlands für
Dampf-Dreschmaschinen und Lokomobilen



Patent-Selbstbinder-Pressen
Patent-Selbsteinleger,
Patent-Spreubläser,
Kurzstrohbläser u. Ballenheber.
Über 18 000 Dampf-Dreschmaschinen im Betrieb gewährleisten die Güte der aus mehr als 30jähriger Erfahrung hervorgegangenen Bauart.

Filiale: **Köln a/Rhein,** Stollwerkhaus.

In Dosen zu 10, 15 und 20 Pfg. überall zu haben.

Globin
bester Schuhputz

Kaffee-Wirtschaft.
Bringe meine **renovierten Wirtschaftsräume** in empfehlende Erinnerung. Neuer moderner Saal mit großer geschlossener Veranda. Vereinen und Gesellschaften sehr zu empfehlen.
Hammer-Chaussee Nr. 49.
Adolf Messmann,
vorm. **Münstermann.**

Tischlampen
A. M. Greve,
Haus- u. Küchengeräte.
Frauenstr. 47.
w25

Dalli-Seifenpulver
Das Allerbeste für Wäsche u. Hausputz

Zahle für **Gold** pro Kgr. 1000—2000 Mk., Silber bis 30 Mk., Platina (alte Zahngebisse) zum höchst. Tageskurse. Kaufe das kleinste Quantum.
C. Rütter sen., Münster,
Krummertimpen 17/19.

8000 Mark
an erster Stelle gesucht. Off. u. I I 681 a. d. Gesch. 1138

Wilhelm Hoffmann, Münster i. W.
Dachziegel-Verkaufsbüro Industriestr. 48.
Vertreter erstklassiger Dachziegelwerke. Größte Auswahl. Sämtliche Formen in naturrot, silbergrau, glasirt, sowie altdeutsche Ziegel in den verschiedensten Farben und Formen sofort lieferbar. Portofreie Probesendungen nach auswärts bereitwilligst.

:: **Elegante Wohnungs-Einrichtungen.** ::
Herren-, Speise-, Schlafzimmer-, Salons, Teppiche. Clubsessel, einzelne Möbel etc. liefern wir in allen Stylarten innerhalb Deutschland.
Bequeme Teilzahlung
gestatten wir Beamten, Privatpersonen etc. gegen Zahlung von nur 5% Zinsen. Kataloge werden nicht versandt. Man verlange den kostenlosen Besuch unseres Vertreters, der sich z. Zt. in dortiger Gegend aufhält, zwecks Vorlegung unserer Zeichnungen etc. unter genauer Angabe der Adresse.
Berliner Industrie-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO., Köpenicker Str. 126. r*

Statt Karten!

Die Verlobung ihrer Tochter **Maria** mit dem Kaufmann Herrn **Anton Henze** aus Wattenscheid beehren sich ergebenst anzuzeigen

Hubert Schwieters und Frau
geb. Wilhelmine Heeks.

Legden, den 15. September 1912.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute abend 10 Uhr meine innigstgeliebte Frau, unsere gute Tochter, Schwester und Schwägerin

Frau Hermann Werning
Gertrud geb. **Schröer**

zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Wohlvorbereitet durch einen christlich-frommen Lebenswandel u. mehrmals gestärkt durch den andächt. Empfang der heil. Sakramenten, entschlief dieselbe im 23. Lebensjahre nach geduldig ertragener Krankheit, sanft und gottergeben.

Wir bitten, der Seele der lieben Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

Greven und Einen, den 11. September 1912.

Die trauernden Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Montag, den 16. September, morgens 8 Uhr statt.